

Stefan Sigerist

Eine St. Galler Firma in Afghanistan

Afghanistan, das aus schwer zugänglichen, gebirgigen Regionen bestehende Land zwischen dem Iran und Indien, war Ausländern gegenüber stets sehr verschlossen. Mit der Schweiz hatte das Königreich 1928 wohl ein Abkommen abgeschlossen, das allerdings nicht mit Leben erfüllt wurde. Nur nach dem Zweiten Weltkrieg kamen 51 junge Afghanen für das Studium in die Schweiz, einige heirateten Schweizerinnen, die dann zusammen mit ihren Ehemännern in das ferne Land zogen. Einer der ersten Schweizer dort dürfte der Kaufmann Lorenz Keel gewesen sein, der während des Krieges auch Korrespondent der Schweizerischen Handelszentrale war.¹⁾

Die jungen Absolventen der Hochschule St. Gallen Konrad **Widmer** (1922-2008) und Emilio **Pagani** (*1924) hatten nach Abschluss ihrer Studien 1948 Mühe, eine Stelle zu finden.²⁾ So kam es ihnen gelegen, dass ein aus Persien stammender Kommilitone sie um Hilfe bat. Dieser hatte von seinem Vater einige Dutzend Fässer Därme und mehrere Ballen mit schönen Teppichen erhalten, um aus deren Erlös seinen Lebensunterhalt zu finanzieren.

Widmer und Pagani waren gerne beim Verkauf dieser Produkte behilflich und erfuhren dabei, dass besonders nach Schafsdärmen für Würste eine grosse Nachfrage bestand und diese aus dem Nahen Osten besonders gut zu beschaffen waren. Die beiden jungen St. Galler gründeten kurzerhand ein Geschäft und Emilio Pagani fuhr 1951 über Istanbul, Damaskus, Beirut, Kairo und Alexandrien nach Teheran. Dort traf er seinen mittlerweile nach Hause zurückgekehrten Studienfreund, der ihn in das dortige Geschäftsleben einführte.

Der draufgängerische junge Schweizer organisierte rasch den Einkauf der Därme und deren Konfektionierung. Bevor die Produkte zum Versand gebracht werden konnten, mussten sie konserviert, nach Durchmesser sortiert und auf ihre Festigkeit geprüft werden. In der Heimat war Widmer für den Absatz besorgt, eine Arbeitsteilung, an der sich im Lauf der Jahrzehnte nichts mehr ändern sollte. Die steigende Absatzmenge in der Schweiz bedingte eine Vergrösserung der Kapazitäten in Teheran, bald hatte der mittlerweile auch das Persische beherrschende Pagani über 100 Arbeiter angestellt.

Im folgenden Jahr heiratete Emilio auf der Schweizer Botschaft in Teheran die Appenzellerin Olga Messmer (1922-1983). Ihre drei Kinder kamen im Iran zur Welt. Mit diesen kehrte sie 1960 in die Schweiz zurück. Nach 1961 übernahmen die Schweizer die Firma Omnicolor, die Vertretung der CIBA Farbstoffe, vom betagten Lenzburger Werner Vollmar. Emilio Pagani war in diesen Jahren der einzige selbständige Schweizer Kaufmann in Teheran.

Angesichts der sich verstärkenden Konkurrenz wandte sich der aus dem Bündnerland stammende St. Galler nach einigen Jahren dem nächsten Beschaffungsmarkt im Osten zu, Afghanistan. Nur dank den Bemühungen des auch dort akkreditierten Teheraner Schweizer Botschafters Alfred Escher (1906-1980) konnte Pagani nach vier Jahren das begehrte Visum erhalten und 1958 in das Land einreisen. Vorher hatte er

noch die Leitung des Teheraner Betriebes seinem jüngeren Bruder Guido (*1931) übergeben. Dieser war seit 1956 im Iran und sollte während über 20 Jahren erfolgreich wirken, bis er 1980 nach dem Sturz des Schahs das Land verlassen musste. Seine Reise nach Persien hatte von Basel aus mit dem Flugzeug über Paris, Marseille Athen und Bagdad fünf Tage gedauert.³) Die Einreiseformalitäten wurden damals in Teheran noch in einer Holzbaracke abgewickelt.

Der junge Schweizer hatte sich schnell im Betrieb eingearbeitet und sprach bereits nach wenigen Monaten die Landessprache Farsi. Das Sortieren der Därme erforderte eine gewisse Genauigkeit. Die Durchmesser wurden international in Klassen von je zwei mm kalibriert. Interessant waren die Verhandlungen mit den Lieferanten in teilweise abgelegenen Gegenden, der Preis der Ware wurde auf Grund von Stichproben ermittelt und auf ein Stück Papier notiert. Obwohl der Wert der Lieferungen mehrere 10 000 Franken erreichen konnte, genügte dies.

Guido Pagani liebte die Natur. In der Freizeit durchquerte er im Iran mehrere Wüsten in Begleitung des ETH-Professors für Geologie Allemann und bestieg zahlreiche hohe Berge. Auch in Afghanistan war er zweimal auf Gipfeln über 7000 m. 1960 hatte er eine Schweizerin geheiratet, die nach einigen Jahren mit den vor Ort geborenen Kindern in die Schweiz zurückkehrte.

Nach dem Sturz des Schahs und dem Ausbruch der Revolution von Chomeini wurde der Betrieb der Firma für den Schweizer zunehmend schwieriger. Die Devisenkontrolle verunmöglichte den freien Zahlungsverkehr, den Kurs für die Erlöse setzte die Zentralbank künstlich schlecht an, die Erlöse sanken rapid. Das Verlassen des Landes 1980 geschah durch Busse und Taxi durch die Türkei, da der Flugverkehr eingestellt war. In Korfu traf der Schweizer glücklich seine Tochter wieder.

Unterdessen etablierte sich der Bruder Emilio in Kabul. Dort mussten die Därme zusammen mit den Häuten der Tiere gekauft werden. Bis anhin wurden die afghanischen Schafsfelle im Rohzustand gesalzen nach Pakistan exportiert. Da Pagani aus Teheran noch gewusst hatte, dass die Perser die Felle als „pickled skins“, ein Zwischenprodukt zum fertigen Leder, nach Italien und den USA exportierten, hatte er sofort in Kabul die entsprechende Produktion in die Wege geleitet. Als die erste Partie von 3000 Dutzend Häuten nach den USA zur Verschiffung gelangte, war er nicht sicher, wie die Qualität dort beurteilt würde. Sicherheitshalber flog er nach New York und prüfte zusammen mit dem ersten Interessenten im Hafen die Ware. Diese wurde für gut befunden und der Schweizer erhielt den Check ausgehändigt. Später war ihm sein Bruder Guido zeitweilig beim Konfektionieren der Häute behilflich.

Um 1960 gründete er zur Verwertung der Häute zusammen mit einigen vertrauenswürdigen Afghanen eine Gerberei und eine Schuhfabrik. Die Schweizer hielten am Unternehmen 49%, das Gesetz verbot eine Mehrheit. Mit Hilfe der italienischen Fachleute Brüder Crugnola und des deutschen Gerbers Arndt Prasse, der vorher sieben Jahre in Äthiopien tätig gewesen war, wurde die Produktion aufgenommen. Die Firma entwickelte sich gut, es war die einzige Schuhfabrik im Land. Die Armee bestellte jeweils 50 000 Paare, auf dem Höhepunkt wurden ca. 350 Arbeiter beschäftigt. Es konnten mehrere Verkaufsfilialen in anderen Städten eröffnet werden. Die „Leather & Shoe Manufacturing Co. Ltd. Kabul“ führte als Signet einen Steinbock, in Anlehnung

an die Bündner Abstammung von Emilio Pagani. Für den Ausbau des Darmgeschäftes wurden ab 1960 auch Kontakte mit China geknüpft, die bis heute gepflegt werden.

Zusätzlich eröffneten die Schweizer 1960 eine Handelsfirma. Diese ASTCO (Afghan Swiss Trading Co. Ltd.) betrieb auch ein Reisebüro und vertrat Schweizer Produkte, praktisch die gesamte Schweizer Industrie. Neben den Firmen der Basler Chemie und der Brown Boveri handelte es sich um Maschinenfabriken und etwa 15 Uhrenhersteller. Da diese sich über weite Strecken konkurrenzten, war es nicht einfach, für alle Umsätze zu tätigen. So wurden die günstigeren Modelle den Detaillisten im Bazar angeboten, während die teureren Typen der Schaffhauser IWC an die Regierung gingen. Für die Reisen des Königs wurden Uhren aus Schaffhausen mit dem Staatswappen auf der Rückseite bestellt, die der Herrscher jeweils verschenkte. Exotisch waren die Bestellungen für Hermes Schreibmaschinen: die Tastatur hatte dem Alphabet Farsi und Paschtun zu entsprechen, und der Wagen lief verkehrt.

Diese Aktivitäten hatte bis anhin die Schweizer Firma Keller in Kabul ausgeübt.⁴⁾ Diese wurde anschliessend wegen Schwierigkeiten mit den lokalen Behörden geschlossen. Der Besitzer Jakob Keller war ein früher Schweizer Kaufmann in Afghanistan gewesen. Ursprünglich bei Volkart angestellt, trat er 1940 in die Dienste der Afghanschen Nationalbank und sanierte deren Industriebetriebe. Nach drei Jahren machte sich der Schweizer selbständig und dürfte die Geschäfte von Keel, dem vermutlich ersten Schweizer Kaufmann in Kabul übernommen haben. Dieser hatte eine grosse Zahl Schweizer Firmen vertreten. Sie freuten sich über eine verlässliche Kontaktfirma im entfernten und kaum bekannten Land. Keller war auch der erste Konsularagent der Eidgenossenschaft im Land, bis anhin hatte die Eidgenossenschaft nur über eine Korrespondentin in der Person von Frau Polanski-Furrer verfügt.

Da die Kolonie 1940 auf 23 Personen angewachsen war, wurde ein Konsul ernannt. Es wurde unhaltbar, dass die Schweizer bei der französischen Botschaft registriert waren. Dies hatten die wenigen Eidgenossen, die im Lande früher eine Anstellung angenommen hatten, stark bemängelt.⁵⁾

Mit dem Verkaufserlös der Schweizer Produkte kaufte ASTCO afghanische Exportartikel. Neben den Därmen und Fellen handelte es sich vor allem um Teppiche, aber auch Rosinen fanden besonders in England guten Absatz. Das Volumen war beträchtlich. Neben zehn Schweizern arbeiteten auch bis zu 40 Afghanen in Geschäft. Erstere hatten in der Regel Arbeitsverträge für drei Jahre, so dass im Lauf von beinahe 20 Jahren ASTCO eine grössere Zahl von Mitarbeitern aus der Schweiz in Kabul beschäftigte. Geschäftsführer waren Fritz Herzog, Hans Maag, Karl Dörig, Peter Bernhard und Rudolf Vollmeier. Die Firma war das grösste europäische Handelshaus im Land. Zahlreiche grosse Einrichtungsfirmen zählten zu den Kunden, für Möbel-Pfister beispielsweise liessen die Schweizer in Achtca besonders begehrte „Gold-Afghanen“ herstellen.

Eine weitere Initiative des rührigen Schweizlers war die Gründung eines zusätzlichen Betriebs in Achtca, im Norden des Landes, in welchem Felle für die Gerbung vorbereitet wurden. Teilhaber war ein wohlhabender Afghane, der den Schweizer in die abgelegensten Winkel des Landes mitnahm. Die problemlos funktionierenden Beteiligungen von Einheimischen an den Geschäften der Schweizer basierten stets auf Ver-

trauen, schriftliche Verträge wurden nicht abgeschlossen. Nicht ohne einen gewissen Stolz weist Pagani auch heute noch auf die Tatsache hin, dass ihre Firma im Osten nie Geld verloren hat, was für seine gute Menschenkenntnis spricht.

Die persönliche Präsenz der Teilhaber war vor Ort wichtig. Der auch Dari (das afghanische Persisch) sprechende Pagani war in der Regel jährlich während 3 bis 4 Monaten in Kabul. Kurt Widmer lebte 1963-1967 in Afghanistan und entlastete damit seinen Associé. Die Schweizer hielten die Konsularagentur der Eidgenossenschaft von 1958 bis 1978. Der jeweilige Geschäftsführer vor Ort war auch der Konsularagent. Dessen Tätigkeit erstreckte sich vor allem auf die Organisation der Heimkehr von gestrandeten Landsleuten, die es im Rahmen der Hippiebewegung nach dem fernen Land verschlagen hatte.

Trotz aller politischen Turbulenzen konnten die Aktivitäten bis zum Einmarsch der russischen Truppen 1979 durchgeführt werden. In diesem Jahr schlossen die kommunistischen Machthaber die ASTCO, Handelsaktivitäten wollte der Staat selbst an die Hand nehmen. Die Schuhfabrik lief bis 1992. Selbst während der russischen Präsenz wurde sie nicht verstaatlicht. Die in der Stadt Kabul in diesem Jahr stattfindenden kriegerischen Auseinandersetzungen verunmöglichten schliesslich den Betrieb. Pagani wurde am Verlassen des Landes gehindert, man verlangte von ihm rückwirkend willkürliche, hohe Steuernachzahlungen. Die langwierigen Auseinandersetzungen endeten schliesslich mit der Begleichung der staatlichen Forderung durch die ratenweise Abzahlung durch die Schuh- und Lederfabrik.

Die aufreibenden Jahre im fernen Afghanistan gingen damit für Emilio Pagani zu Ende, nicht aber seine Partnerschaft mit Konrad Widmer. Diese währte 60 Jahre und basierte ausschliesslich auf Vertrauen. Sie trafen keine schriftlichen Abmachungen, nicht einmal die gegenseitigen Bezüge wurden kontrolliert. Ein seltenes, schönes Phänomen in einer von umfangreichen, nicht selten von unnützen Vertragswerken geprägten Geschäftswelt. Ihre Firma Widmer und Pagani wird in St. Gallen heute von einem Sohn Konrad Widmers erfolgreich weitergeführt. Noch zweimal besuchte der St. Galler seither Kabul. Es schmerzte ihn sehr, die trostlosen Trümmer ihrer nun von Kämpfen verwüsteten, einst florierenden Schuhfabrik zu sehen. Ein kleines Stück Schweizer Präsenz in Asien war verschwunden.

Einer der ersten Mitarbeiter war Peter **Jeangros** (*1937).⁶⁾ Er wollte stets eine Anstellung im Ausland und hatte sich auf ein Stelleninserat von Widmer & Pagani gemeldet, die für ihre Pharmaabteilung in Kabul einen Mitarbeiter suchten. Nach einer mehrmonatigen Einführung in Basel fuhr der wagemutige junge Drogist 1964 mit dem Auto los und erreichte nach beinahe einem Monat die afghanische Hauptstadt. Vor Ort löste er den Perser Montaser ab, dem dies nicht gefiel. Dieser hatte die Abteilung provisorisch geleitet und wollte sie nun nicht abgeben, was zu Auseinandersetzungen führte. Da er gleichzeitig auch Dolmetscher für die Firma war, glaubte er sich durch bewusst falsche Übersetzungen profilieren zu können. Jeangros blamierte sich dadurch mehrfach, bis der Unbotwillige entlassen wurde. Um nicht mehr in eine so unangenehme Situation zu kommen, lernte der Schweizer das lokale Farsi, so dass er sich im Laufe der Zeit mit den Kunden im Basar gut verständigen konnte. Auch Russisch wäre von Vorteil gewesen, denn zahlreiche afghanische Apotheker hatten ihre Ausbildung in Russland erhalten.

Peter Jeangros lebte sich vor Ort schnell ein, auch die Arbeit gefiel ihm. Er organisierte den Vertrieb der Pharmazeutika und der Umsatz stieg erfreulich an. Die anfänglich völlig fremde Mentalität der Afghanen wurde ihm immer vertrauter. Vieles war neu, so die sehr tiefen Lebenshaltungskosten, auch dass sein zuverlässiger Bediensteter Asim und weite Teile der Bevölkerung Analphabeten waren. Dem durch Handschlag besiegelten Geschäftsabschluss ging jeweils ein endloses Feilschen voraus. Bei der späteren Bezahlung der Ware war die Festlegung des Wechselkurses Gegenstand von neuen Verhandlungen, die mehrere Tage dauern konnten.

Überraschend war Jeangros Entdeckung, dass der Portier im Firmengarten für seinen eigenen Opiumkonsum Mohn anpflanzte. Dies war im Land nicht aussergewöhnlich, besonders Ärmere konsumierten zur Dämpfung des Hungers in kleinen Mengen Drogen. Da in den Firmenräumen auch das Konsulat untergebracht war, war dies jedoch unhaltbar.

Der afghanische Umgang mit Europäern war ebenfalls gewöhnungsbedürftig. Einerseits hielten sie Gastfreundschaft in höchsten Ehren, der Schweizer wurde beispielsweise Zeuge einer Hinrichtung von Einheimischen, die Europäer überfallen hatten. Andererseits hatte er sich im Geschäft einmal die Zurechtweisung eines Untergebenen gefallen zu lassen, als er nicht ohne Grund kräftig fluchte. Er wäre in diesem Land nur Gast und man erwarte von ihm ein entsprechendes Verhalten.

In der Freizeit unternahm er zusammen mit Freunden auf dem Pferderücken mehrere Wochen dauernde abenteuerliche Reisen im Hindukusch, die unvergesslich geblieben sind. Die sieben Jahre in Afghanistan haben Peter Jeangros geprägt.

Nach seiner Rückkehr in die Schweiz 1971 war er noch während eines Jahres für Widmer & Pagani in St. Gallen tätig und verkaufte dort neben Teppichen auch Därme. Es zog ihn aber wieder in den Orient. Im Jemen entdeckte er bei den Einwohnern zahlreiche parallele Eigenschaften zu den Afghanen. Nachdem er Besitzer der Basler Firma Wiedenmann AG geworden war, baute er besonders in den Ländern am Golf, dem Nahen Osten und in Taiwan einen grossen Kundenstamm auf.

Das Leben der Mitarbeiter von Widmer & Pagani konnte ebenfalls stürmisch sein. Hans **Maag** (*1942) aus Oberglatt im Kanton Zürich reiste 1961 nach einer Banklehre mit 19 Jahren zusammen mit seinem Freund Stephan Meyer nach Persien.⁷⁾ Während dieser als Student der Geologie im Elbrusgebirge seine Doktorarbeit schrieb, überlegte sich sein Freund, wie er im Land zu einer interessanten Stelle kommen könnte. Dank den Bemühungen des Schweizer Botschafters erfuhr er von einer Vakanz beim CIBA Vertreter Werner Vollmar, und er wurde angestellt.

Vollmar war bereits 1912 für die PETAG nach dem Iran gekommen, fungierte nach 1945 als Vertreter der Zentrale für Handelsförderung und übernahm schliesslich die CIBA Vertretung in Teheran. Maag erlebte die Übernahme der Vertretung durch Widmer & Pagani. Er blieb hier während vier Jahren und erlernte auch die Landessprache Farsi. 1965 verliess er das Land und fuhr mit einem VW nach Nepal.

Wieder in der Schweiz, verbesserte er seine Sprachkenntnisse in Genf und in England. 1968 fragte ihn Konrad Widmer, ob er Interesse an einer Anstellung in Kabul hätte denn Widmer & Pagani suchten jemanden, der diese abgelegene Region kannte und Farsi beherrschte. Maag sagte zu, aber zuerst heiratete er in England Penelope Best (*1943). Die Hochzeitsreise führte das junge Paar in einem VW nach Kabul.

Dort war man mit seinen Leistungen zufrieden. Nach drei Jahren wurde der junge Zürcher zum Geschäftsführer der ASTCO befördert, er löste in dieser Funktion den zurückgekehrten Rudolf Vollmeier ab. Mit der Verschlechterung der politischen Situation schwanden die Möglichkeiten, Geschäfte zu tätigen. Schliesslich verliess Hans Maag 1975, nach sieben Jahren zusammen mit seiner Frau und zwei in Kabul geborenen Kindern das Land. Er blieb in der Teppichbranche und somit dem Orient erhalten. Bis zu seiner Pensionierung reiste er über 50 Mal nach Indien, 30 Mal nach Pakistan und 25 Mal nach Nepal.

Karl **Doerig** (*1942) hatte sich auf ein Stelleninserat von Widmer & Pagani gemeldet und kam 1970 nach Kabul. 8) Er traf verhältnismässig angenehme Lebensumstände vor. Mit seiner Frau und zwei Kindern wohnten sie in einem schönen Haus im europäischen Viertel der Stadt. Doerig wurde bald zum Leiter der wichtigen Pharmaabteilung ernannt, anschliessend wurde auch er Geschäftsführer. Die Geschäfte liefen aber je länger umso schlechter, die Belegschaft wurde stark reduziert, so dass nach fünf Jahren die Familie wieder in die Schweiz zurückkehrte. Sein Nachfolger wurde der Schwiegersohn Paganis, Peter Bernhard.

Als Schweizerkonsul hatte Karl Doerig fast wöchentlich Schweizer im Gefängnis zu besuchen, die im Zuge der damals in Mode gekommenen Bewegung als Hippies ins Land kamen und deren Heimtransport der Konsul organisieren musste.

Peter Bernhard-Pagani flog 1975 zusammen mit Heinz Businger über Teheran nach Kabul, um ihre neuen Arbeitsstellen anzutreten.9) Ihr Vorgesetzter, Emilio Pagani, erwartete sie vor Ort. Bernhards Ehefrau Silvana, Paganis Tochter, und ihr fünfjähriger Sohn Marc folgten kurze Zeit danach. Nach kurzer Einarbeitung übernahmen sie von Karl Doerig die Geschäfte. Heinz Businger war für die Pharma-Vertretungen, Bernhard für die gesamte Geschäftsführung, das Reisebüro und die Tätigkeit als konsularischer Vertreter zuständig. Das erste Jahr verlief ohne besondere Ereignisse, die Familien lebten sich ein. Sie wurden Mitglied im für Ausländer wichtigen Deutschen Klub, erkundeten Ausflugsziele in der Nähe von Kabul und Sohn Marc besuchte den Kindergarten der Deutschen Schule.

Zu Haq Morat, dem wichtigsten Geschäftspartner der ASTCO, entwickelte sich eine gute persönliche Beziehung. Diese war wichtig, denn Bernhard stellte schnell fest, dass sein Studium an der Hochschule St. Gallen in dieser Gegend nicht von Nutzen war. Der Schweizer unternahm einen Versuch, die Landessprache Dari zu erlernen. Das Ergebnis war wenig ermutigend, aber er konnte nach einiger Zeit sich darin wenigstens verständigen. Der erste Winter war kalt und sehr schneereich. Als Silvana Bernhard mit dem tschechischen Aussenminister einen Auto-Zusammenstoss hatte, lernten sie auch die diplomatische Art kennen, Zwischenfälle dieser Art zu erledigen. Die Ampel an der Kreuzung war defekt und zeigte für beide Seiten grün.

Die Geschäfte liefen zufriedenstellend, Ausnahme war das Reisebüro, das in der Folge geschlossen wird. Eine bizarre Situation entstand, als sich Elektrowatt und Motor Columbus um das gleiche Strassenprojekt bemühten und ASTCO beide Firmen vertrat. Peter Bernhard fuhr am Vormittag mit dem Vertreter der Motor Columbus zur Regierungsstelle und erklärte, warum diese Firma der ideale Kandidat für das Projekt sei. Am Nachmittag wiederholte er dies, allerdings diesmal mit dem Vertreter der Elektrowatt.

Spannend war ein Grossprojekt, um das sich die Brown Boveri, heute ABB, bewarb. Nach langen basarartigen Verhandlungen mit verschiedenen Ministern erhielten die Schweizer schliesslich den Auftrag für die Lieferung von zwei Gasturbinen sowie den Ausbau des elektrischen Stadtnetzes von Kabul. Der Transport war angesichts der Grösse und Gewicht der Teile aussergewöhnlich schwierig, schliesslich gelang dies über Südrussland und den Hindukusch. Je sechs grosse Lastwagen stiessen und schoben die auf Tiefladern liegenden Teile. Vorgängig mussten alle Brücken und der Salang Tunnel aufwendig vermessen werden. Während dieser Arbeiten stellte ein Ingenieur fest, dass auf der mit russischer Hilfe gebauten Strasse nach Kabul selbst schwere Panzer fahren könnten. Die Geschichte zeigte später, wie zutreffend diese Beobachtung war. Der Auftrag war selbst für die BBC etwas Ausserordentliches, sie erstellte darüber eine Broschüre.

Zu dieser Zeit verliess Heinz Businger die Firma, Bernhard übernahm auch die Leitung der Pharmaabteilung, zeitweise war er auch in der Schuhfabrik tätig. Die Arbeitsbelastung wurde im Konsulat immer grösser, die Zahl der hilfeschuchenden Hippies nahm kontinuierlich zu. Der Konsul ist auch dann zur Hilfeleistung verpflichtet, wenn diese ihre Situation selbst verschuldet haben und im Gefängnis landen. Silvana Bernhard übernimmt von ihrem Mann die oft undankbaren konsularischen Aufgaben.

1977 verschlechterte sich die politische Situation. Es gab erste Demonstrationen und Verhaftungen. Eine Welle von Entführungen liessen nichts Gutes erahnen, Sohn Marc wird nur noch mit einem bewaffneten Begleiter zur Schule gelassen. Im April 1978 findet schliesslich die kommunistische Machtübernahme statt, die durch Flugzeugangriffe auf Gebäude der Ministerien begann. Die Schweizer blieben mit viel Glück unverletzt. Es herrschte grosse Unruhe, der neu gebildete Revolutionsrat erliess neue, wenig durchdachte Gesetze und hob andere auf. Er war auf finanziellem Beutezug und erliess Steuergesetze, die auch rückwirkend angewendet wurden.

Das Geschäftsleben kam zum Stillstand, die ASTCO war nicht mehr aktiv. Die Firma wurde als Steuerhinterzieherin bezeichnet und Peter Bernhard als Geschäftsführer für mehr als ein Jahr unter Hausarrest gestellt. Glücklicherweise liess die Regierung seine Familie nach einiger Zeit in die Schweiz ausreisen. Der Schweizer wurde oft verhört, vor dem Gefängnis rettete ihn vermutlich nur sein Status als Konsul. Die Monate vergingen langsam, Bernhards Geduld wurde auf die Folter gespannt. Die Steuerprobleme liessen sich nicht lösen, schliesslich entschloss sich Emilio Pagani, selbst nach Kabul zu kommen und mit der Regierung zu „verhandeln“. Dies war jedoch eine einseitige Angelegenheit, die Revolutionäre basierten ihre Ansprüche auf reiner Willkür und Pagani musste schliesslich, wie erwähnt, seine Anteile an der Schuhfabrik als „Lösegeld“ abtreten.

Die Familie war 1979 wenigstens in der Schweiz vereint und plante die Zukunft. Nach einem Abstecher nach Südamerika nahm Peter Bernhard-Pagani eine gute Stelle bei einer gut gehenden schweizerischen Brauerei in Ghana an. Dann folgte auch dort eine Wiederholung der Ereignisse: Militärputsch, neue Gesetze, Steuernachforderung, tägliche Verhöre, schliesslich verliess Bernhard das Land 1983 ohne Koffer. Man glaubt es nicht, das Gleiche sollte mit ihm in Liberia 1990 zum dritten Mal geschehen.

Quellen:

- 1) Stuckert Rudolf: Erinnerungen an Afghanistan 1940-1946. Liestal 1994. S. 10.
- 2) Informationen Emilio Pagani St. Gallen Juni-Oktober 2010.
- 3) Auskunft Guido Pagani Modène F, Oktober 2010.
- 4) Bundesarchiv Bern E 2001 1976/17; E 2200.230 (-) 1978/82 Korrespondenz 1947-1954 Kabul.
- 5) Spindler Alf de: Lebenserinnerungen 3. Abschnitt: Afghanistan. Schreibmaschine, Archiv Afghanistan-Institut Bubendorf.
- 6) Informationen Peter Jeangros Birsfelden Oktober 2010.
- 7) Informationen Hans Maag September 2010.
- 8) Informationen Karl Dörig September 2010.
- 9) Exposé Peter Bernhard-Pagani Dezember 2010.

Stefan Sigerist
Hermann Rorschach Str. 23
8200 Schaffhausen

April 2011.